Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 14 (1869)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XIV. Jahrg. Samstag den 27. Februar 1869. № 9.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rpn. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an alt Seminardirektor Kettiger in Aarburg, Kt. Aargau, Anzeigen an den Verleger, J. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

Noch einmal die Frauenfrage.

(Von alt Seminardirektor Kettiger.)

Es bleibt richtig und wahr, daß es leichter ist, zu fragen, als zu antworten. Dennoch behaupten wir, daß es auch um **das** Fragen und um **die** Fragen eine schwierige, ja eine gefährliche Sache ist. Unsere Zeit kann darüber ein gewichtiges Wort reden. Oder sind es nicht Fragen, welche die Welt nicht bloß bewegen, sondern oft genug sogar erschüttern? Gab es nicht — zumal in den letzten Jahrzehnden — Fragen, an welchen das vergossene Blut von Hunderttausenden von Menschen klebt?

Spannen sich irgendwo die Verhältnisse im politischen, im religiös-kirchlichen, im gesellschaftlichen oder im Verkehrsleben — flugs heißt es: „Es schwebt eine Frage ob; es steigt ein Gewitter am Himmel auf." Kommt's auch nicht jedesmal zum Hageln und zum Einschlagen, so ist doch immerhin die Gefahr dazu mehr oder weniger groß, die Drohung mehr oder weniger ernst und beängstigend.

Nun stelle ich mir zwar die Leserinnen des **„fleißigen Hausmütterchens"** niche gerade als erpichte Zeitungshascherinnen vor, die ihr Auge vor Allem nach den Welthändeln und ihr Ohr nach den Weltfragen gerichtet halten, damit sie ja in Bezug auf diese Händel und Fragen stets auf dem Laufenden stehen. Und ich preise es sogar für ein eigentliches Glück, daß die Erfahrung zu solcher Vorstellung wenigstens in der Schweiz nicht Anlaß gibt. Dennoch zählt das „Hausmütterchen" gewiß unter seinen Leserinnen Wenige, die nicht gehört, ja nicht zu fühlen gehabt hätten von jenen unheilvollen Fragen, welche, wie schon gesagt, die Welt, d. h. das Leben bald bedroht, bald erschüttert haben. Da war es, um beim Kleinen und Nahegelegenen anzufangen, in den vierziger Jahren die Sonderbunds-, in den fünfziger Jahren die Neuenburger Frage, welche uns Schweizer hart genug in die Kur nahmen. Hierauf kamen, freilich an fernern Horizonten, die orientalische Frage mit ihrem Krimkrieg, die österreichisch-italienische Frage mit ihren Schlachtfeldern von Magenta und Solferino, folgte ferner der zerfleischende amerikanische Krieg mit seiner Sklavenfrage, dann die schleswig-holsteinische Frage mit dem Sadowa-Gemetzel.

Und noch heute kreidet bald dieser, bald jener Machthaber eine Frage an die große Wandtafel der Völkergeschicke und verlangt Antwort, schon zum Voraus auf's Schwert deutend, wenn diese nicht im Sinne des Aufkreiders ausfallen würde. Das nennen sie dann „Casus-belli", was in's Schweizerdeutsche übersetzt so viel heißt als: s'Füür im Dach", auf gutdeutsch aber Kriegsfall — Ursache zu Krieg.

Obschon nicht zu läugnen ist, daß die Fragen und Antworten der Welthändel in ihren Folgen Niemand in der Gesellschaft unberührt lassen, in der Regel sogar auf dem weiblichen Geschlecht bald mehr, bald weniger drückend lasten, so bin ich doch weit

*) Aus der schweizerischen Muster-, Moden- und Frauenzeitung „das fleißige Hausmütterchen", Nr. 2, Februar 1869. Das „Hausmütterchen" erscheint bei Orell, Füßli und Comp. in Zürich in monatlichen Heften von 1½–2 Bogen, mit Schnittmustern, Modebeilagen und zahlreichen Holzschnitten, zu Fr. 5 für den ganzen Jahrgang. Wir glauben auf diese Zeitschrift für das weibliche Geschlecht besonders auch die Lehrerinnen an unsern schweizerischen Arbeitsschulen in enpfehlendem Sinne aufmerksam machen zu sollen. Die Red.

entfernt, die Leserinnen des „Hausmütterchens“ über die ihnen im Ganzen doch ferner liegenden, gefährlichen Welthändel unterhalten zu wollen. Wir beabsichtigen, uns auf ein viel engeres Gebiet zurückzuziehen, uns nämlich mit den Leserinnen blos über die **„Frauenfrage“** auseinander zu setzen. Wer dieses Wort zuerst gebraucht und aufgebracht hat, wissen wir nicht. Das aber wissen wir, daß Manche das Wort alle fingerslang im Munde führen, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben oder auch nur dessen bewußt zu sein, was Alles unter dieser Frage verstanden wird. Es lohnt sich wohl der Mühe, ein paar Zeilen darauf zu verwenden, um zu erörtern, was sich die Leute unter der Frauenfrage denken.

Einmal ist so viel richtig, daß man sich nicht überall dasselbe denkt, wenn man von der Frauenfrage spricht. So verstehen die Frauen in Amerika darunter etwas anderes, als die in England, und diese wieder nicht dasselbe, was die in Deutschland und die in der Schweiz. Aber Alle sind darüber einig, daß in den Lebensverhältnissen des weiblichen Geschlechtes die Welt vielfach im Argen liege, daß gar mancherlei daran dringend nothwendig zu ändern und zum Heil der Welt zu bessern wäre. Doch schon in Bezug auf die **Natur** der Schäden und nicht weniger in Bezug auf die **Heilung** derselben gehen die Meinungen weit, weit auseinander. Da ist den Einen die Stellung nicht die rechte und richtige, welche die Frau in der Gesellschaft einnimmt. Sie finden dieselbe zu niedrig, zu eng, zu abhängig und zu unselbständig, zu vereinsamt, also daß die Frau sich darin fast als Sklavin — und wie in die Ecke gestellt — vorkommen müsse. Die Thätigkeit, worauf die Frau durchgängig seit Jahrhunderten angewiesen war, dünkt ihnen kleinlich, weder ehrend, noch lohnend, noch zureichend würdig. Jener Ausspruch: **„des Mannes Haus ist die Welt, und des Weibes Welt ist das Haus“** — erscheint Manchen als Chimäre und die Worte des unsterblichen Dichters: **„Der Mann muß hinaus in's feindliche Leben . .** und **„drinnen waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder“** — sie sind vielen jener Wortführer und Wortführerinnen wenig mehr als poetische Träumerei. Das Bedenklichste an dieser Auffassung der Dinge scheint uns die Thatsache, daß zumeist Frauen selber die Urheberinnen derselben sind, was offenbar als Zeichen gelten muß, daß ihrer viele ein „anderweit Getränke han“ möchten.

Wie aber jede Sache ihre zwei Seiten hat, so hat auch die Frauenfrage ihr Avers und ihr Revers. Als eine Art von Gegensatz zu der vorhin gezeichneten Anschauungsweise tritt die Frauenfrage uns entgegen in den Klagen, daß zahlreiche Glieder des weiblichen Geschlechts ihre Stellung nicht begreifen und derselben sogar nicht gewachsen seien, daher den Rahmen nicht ausfüllen, den sie ausfüllen sollten. Den Wortführern dieser Ansicht ist die angewiesene Stellung der Frau als **Gattin**, als **Hausfrau**, als **erziehende Mutter** keineswegs zu niedrig und zu geringfügig, vielmehr anerkennen sie dieselbe als vollwichtig, als groß, als innerlich lohnend. Daher gipfelt sich die Frauenfrage bei ihnen in Erörterungen darüber, wie das Geschlecht zur Anerkenntniß der Wichtigkeit dieser Aufgabe, zum eifrigen Streben und innigen Leben in derselben möchte gebracht werden.

Wir zweifeln, daß Jemand das Vorhandensein der eben angeführten Gegensätze in der Frauenfrage leugnen werde. Denn in der That ist seit Jahren in Nordamerika, wie in einigen Ländern Europa's die Emanzipation der Frauen von der Familienführung und vom ausschließlichen Familiendienst viel und oft befürwortet; und ebenso unabläßig und ebenso weit und breit sind hinwiederum Klagen laut geworden darüber, daß die Kränkelung und Zerfahrenheit im Familienleben besonders dadurch herbeigeführt sei, weil die Frau entweder Auge und Herz zu viel nach außen gerichtet habe, oder aber weil sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen sei. Es ist wohl nicht weit gefehlt, wenn wir den Zwiespalt der Meinungen kurz in die Behauptung zusammenfassen: „Die Einen suchen der Familie von der ihr bisher zu Gebote gestandenen Arbeitskraft einen Theil zu entziehen, die Träger dieser Kraft gleichsam herauszulocken aus dem engern Haus- und Familienleben auf den großen Schauplatz des Weltlebens; — die Andern dagegen möchten die volle Kraft des Geschlechts dem Dienste der Familie ferner ungeschmälert erhalten, selbige aber je länger je besser für diese Aufgabe befähigen.“ Daraus ergibt sich, daß die Frauenfrage gewissermaßen in entgegengesetzten Bestrebungen ihre Lösung sucht.

Es ist eine alte Erfahrung, daß die Welt gerne sich in Gegensätzen bewegt, daß die Menschen ihre Meinungen und Bestrebungen in der Regel auf Fuhrwerken durch's Leben führen, die auf **eine** Seite geladen haben; aber nicht weniger alt ist auch jene

Erfahrung, daß die Zeit, die regelnde, heilende Zeit, die Gegensätze ausgleicht und unter der Einwirkung eines höhern Lenkers Zustände herbeiführt, in welchen Zwiespalt und Widersprüche versöhnend ausgeglichen sind. Und diese in hundert Lebensverhältnissen sich wiederholende Erfahrung läßt den Menschenfreund mit Gelassenheit und Gleichmuth auf das Kreuz- und Querfeuer jedes Meinungskampfes blicken.

Der dieses schreibt gehört weder zu denjenigen, welche Auge und Ohr von dem bereits ausgebrochenen Kampfe verschlossen halten, noch zu denen, welche vom endlichen Ausgange desselben nur fürchten und nichts hoffen, oder nur hoffen und nichts fürchten. Er hält auch den Kampf nicht für einen unberechtigten oder muthwillig heraufbeschworenen; vielmehr betrachtet er denselben als hervorgegangen aus den sozialen Zuständen und Verhältnissen. Dabei ist ihm aber bis zur innersten Ueberzeugung klar, daß der Meinungsstreit, wie er nicht überall die gleichen Quellen hat, auch nicht überall die gleiche Beilegung finden kann. Sicher fordern die einfachen Verhältnisse unseres schweizerischen Vaterlandes eine ganz andere Lösung der Frauenfrage, als die sehr zusammengesetzten und in hohem Grade kranken Zustände großer Städte sie verlangen. Wie die Krankheit eine entgegengesetzte ist, so müssen auch die Heilmittel hüben und drüben verschieden sein. Die Verhältnisse sind so manigfach und daher die Bedürfnisse, welche Befriedigung verlangen, so verschieden, daß das, was am einen Orte gut und heilsam sein mag, am andern weder zureicht noch wirklich berechtigten Wünschen entgegenkömmt.

Bis auf einen gewissen Grad werden übrigens die Reformen überall eine gewisse Grundlage nicht verlassen dürfen, wenn anders die Entwicklung der Kultur nicht im höchsten Grade soll gestört und in Frage gestellt werden. Es ist in der sittlichen, ja sagen wir geradezu in der christlichen Weltordnung nichts unabweisbarer gefordert, als das Leben in der Familiengemeinschaft. Demnach ist auch kein Institut wichtiger als das Institut der Familie. Für ebenso ausgemacht darf angesehen werden, daß die Frau ihrer ganzen physischen und geistigen Natur nach sich ebenso entschieden dazu eignet, der Familie vorzustehen, sie in ihren wichtigsten, besonders auch idealen und gemüthlichen Interessen zu hegen und zu pflegen, zu führen und zu leiten, als die ganze Natur des Mannes zu einer solchen Thätigkeit zum Theil nur wenig, zum Theil gar nicht geeignet ist. Dürfte auch unter Umständen an ein Heraustreten der Frau aus der Familie, an einen Austausch der Aufgaben gedacht werden — ein **vollständiger Wechsel der Stellung**, ja auch nur eine vorherrschende Theilnahme der Frau an den nicht familiären Thätigkeiten und Bestrebungen würde sicher das Familienleben noch mehr lockern und dessen noch größere Zerfahrenheit herbeiführen.

Es ist übrigens auch hier dafür gesorgt, daß die Bäume nicht gen Himmel wachsen. Wie bedenklich auch gewisse Vorschläge waren, die seit dem Auftauchen der Frauenfrage im Sinne einer Emanzipation der Frauen aus ihrer providentiellen Stellung sind gemacht worden: — die kühle Aufnahme, welche maßlos ausschreitende Vorschläge im Großen und Allgemeinen gefunden haben, beschwichtigen jene Bedenken vollständig. Daß aber selbst solche, die in der Korrektur des Bestehenden am weitesten zu gehen geneigt wären, sich die mißtrauische Aufnahme mancher Vorschläge gemerkt haben, geht daraus hervor, daß die Wortführer dieser Emanzipation es als eine Art von Verdrehung auslegen, wenn die Leute, welche mit der Kirche im Dorfe bleiben wollen, ihnen Emanzipationsgelüste so entschiedener Art in die Schuhe zu schütten Miene machen.

Auch bei uns in der Schweiz schwebt die Frauenfrage ob und ist schon seit längerer Zeit in den verschiedensten Kreisen Gegenstand ernster Erwägung und Besprechung. Ja man darf sagen, daß manch ein Schritt zum Bessern bereits gethan ist und daß täglich in dieser Richtung gearbeitet und dem Bessern nachgestrebt wird. Wir berufen uns hier auf die allgemeine Aufmerksamkeit, welche einer höhern Bildung des weiblichen Geschlechts zu Theil wird, auf die bald allgemein eingeführten Schulen für weibliche Handarbeiten, auf die Entstehung von besondern Sekundarschulen für Mädchen, auf die Zulassung der Mädchen zu den Bezirksschulen u. s. w. Die vorliegenden Schäden sind nicht nur erkannt, sondern es wird denselben von verschiedenen Seiten her mit Ernst und Einsicht zugesetzt. Gesetzgebungen und Behörden, Schule und Kirche, Gesellschaften und Vereine verschiedener Art, die Presse und wohlwollende Privaten schicken sich an, erkannte Mängel zu beseitigen und einem gesunden Familienleben aufzuhelfen.

Die Frauenfrage in der Schweiz strebt übrigens nicht jene Emanzipation an, welche für die bessere Hälfte vorzugsweise nach einer anderweitigen Stellung

verlangt; sie trachtet vielmehr darnach, das heranwachsende weibliche Geschlecht zwar auch für weitere Thätigkeitskreise zu befähigen; zunächst und vor Allem sucht sie aber dahin zu wirken und der weiblichen Jugend eine solche Erziehung und Bildung angedeihen zu lassen, daß dabei die Familie und das Haus ganz besonders ihre Rechnung finden sollen. Wir glauben die Schweiz glücklich preisen zu dürfen, daß sie auf diesem Standpunkt steht. Man ist zwar auch hiezuland nicht blind für die Schäden und Mängel, die am Familienleben haften, ebenso wenig dafür, daß eine nur zu große Zahl von weiblichen Individuen in der Familie nicht zureichend und ausgiebig genug kann in Thätigkeit versetzt und zu einer sichern und ehrenhaften Existenz geführt werden. Zahlreiche Familien leiden in der That schwer unter dem Drucke, den eine mangelhafte Führung des Hauswesens mit sich bringt, und namhaft ist die Zahl derer, welchen die Umstände jenes Glück versagen, einer Familie als Gattin und Hausmutter vorstehen zu können. Es ist aber für den Menschenfreund wahrhaft erhebend, die rührige Thätigkeit beobachten zu können, welche in beiden Richtungen es auf die Besserung der Zustände absieht.

Schon sind neue Zweige der Thätigkeit für das weibliche Geschlecht gefunden, die mit der Natur der Menschen und Dinge sich durchaus vertragen. Wir verweisen hier auf die Verwendung weiblicher Kräfte im Lehr- und Erziehungsfache, in der Postverwaltung, in der Telegraphie, im Handel und in mehreren Zweigen der Industrie. Man hört zwar in Bezug auf diese Verwendung den Einwurf machen, daß durch dieselbe den Einen entzogen sei, was den Andern gegeben werde. Es wäre jedoch nicht schwer, durch verschiedene Gründe diesen Einwurf sehr zu schwächen. Wir thun es übrigens nicht und überlassen es dem stärkern Geschlecht, sich diese Gründe selbst zu Gemüth zu führen. Aber auch die so vielseitig und dringend geforderte größere Befähigung, bessere Qualifikation, kurz die durchgreifende, allseitige Bildung zur Gattin, Mutter und Hausfrau ist scharf in's Auge gefaßt und nach verschiedenen Richtungen hin an die Hand genommen. Wir haben diese Bestrebungen schon oben angedeutet und halten nicht für nöthig, hier ausführlicher darauf einzutreten. Wir leben aber des Glaubens und der Hoffnung, es werde sich manche derselben als lebenskräftig und triebfähig erweisen und zur Besserung der Zustände beitragen. Nur in einer Beziehung erlauben wir uns noch auf jene Bestrebungen zurückzukommen. Wir halten dafür, es sei die Presse mit einem recht namhaften Theil der Aufgabe betraut in der Angelegenheit, von der wir reden. An der Presse ist es, die Frage zu klären, vor unzeitgemäßen und ausschreitenden Auffassungen zu warnen, Hirngespinnste zu zerstreuen, dagegen dem praktisch Ausführbaren das Wort zu reden und überhaupt allgemein faßliche und ansprechende Belehrung in alle Lebenskreise hineinzutragen.

Wir haben mit wahrem Vergnügen bemerkt, wie das **„fleißige Hausmütterchen"** seit Jahren redlich bemüht war, seiner Aufgabe in der eben ausgesprochenen Art und Weise ein Genüge zu leisten. Wir sehen durch dieses Unternehmen die Belehrung auf so manches praktische Feld verpflanzt, das Interesse für so manche Seite einer veredelnden, weiblichen Thätigkeit rege macht, für Unterhaltung durch gesunde Nahrung gesorgt und namentlich auch den Sinn für das Wohlanständige und Schöne in einer Weise gepflegt, daß eine günstige, unsern Verhältnissen entsprechende Wirkung zuversichtlich darf erwartet werden.

Indem wir diese Erklärung aus aller Ueberzeugung abgeben, wünschen wir nicht nur, es möge das „Hausmütterchen" seine Thätigkeit fortsetzen, sondern mit Ernst sich je und je fragen, wie es mehr und mehr das Unternehmen so ausbilden könne, daß dasselbe zu einem reichen Magazin werde von befriedigenden **Antworten** auf die Frauenfrage.

Zuschrift des Vorstandes der aargauischen Kantonalkonferenz.

Der Vorstand der Kantonalkonferenz des Kantons Aargau hat an die Lehrerkonferenzen des Kantons einen Aufruf erlassen, der in Hinsicht auf die Stellung des Lehrerstandes ein allgemeines Interesse darbietet. Der Aufruf, in einem entschiedenen Tone abgefaßt, lautet folgendermaßen:

Sehr liebe Amtsgenossen! Der Große Rath hat in seiner letzten Sitzung in Betreff der Wahlfreiheit einen Beschluß gefaßt, der das Rechtsgefühl jedes wahren Republikaners tief verletzen muß. Der dießfällige Beschluß lautet nämlich: „Wählbar in den Großen Rath sind alle Beamtete, mit Ausnahme des Regierungsrathes, der Pfarrer, Lehrer und der vom Regierungsrathe gewählten Angestellten."

Wir sind also abermals um das heilige Recht der Gleichberechtigung gebracht! Neuerdings hat man den Lehrerstand vor der Welt gebrandmarkt!

Kann der aargauische Lehrer dem Staate freie, selbständige Bürger erziehen, wie derselbe Große Rath es von ihm verlangt, wenn er selber mit dem Stempel eines unfreien Stiefkindes gebrandmarkt ist? Welch' bittere Ironie!

Wir fragen: „Duldet die Lehrerschaft des Aargaus stillschweigend solche Demüthigung, oder erhebt sie sich und protestirt laut und feierlichst gegen die angethane Schmach?"

Schauen wir hin auf unsere wackern Amtsgenossen im Kanton Zürich, wie sie gegenwärtig Mann an Mann gleich Winkelriede kämpfen, um die periodischen Wahlen, mit denen sie die neue Verfassung beglücken will, in den Staub zu treten, und ermannen wir uns zu gleich begeistertem Kampfe in dem Glauben, daß dem Redlichen der Sieg wird.

Vergessen wir nicht, daß unsere heutige Stellung als Beamte eine ganz andere ist, als zur Zeit des alten Schulgesetzes. Damals war unsere Amtsdauer eine **unbedingte**; heute ist sie so gut **periodisch**, freilich etwas überzückert, als diejenige anderer Beamteten des Kantons. Und glauben wir es nur: Wenn bei der periodischen Wiederbestätigung ein Lehrer auch **ohne** gewichtige Gründe bei der Gemeinde durchfällt, so führt der Erziehungsrath gewiß keine Kanonen gegen sie auf; denn das Gesetz stellt ihm nicht einmal Pulver zur Verfügung. Täuschen wir uns nur selbst nicht!

Wir sind in Bezug unserer Lasten und Pflichten dem Volke und Staate gegenüber weit schlimmer daran, als irgend welche Beamte des Landes; daher dürfen wir auch verlangen, ohne unbescheiden zu sein, daß derselbe Staat uns auch diejenigen Rechte gewähre, die er andern Beamteten gibt und die uns als Bürger einer Republik **gehören**.

Zwar gestehen wir offen, daß wir es nicht gerade im Interesse der Schule hielten, wenn Lehrer in den Großen Rath sich wählen ließen; allein wir wollen nicht durch die Verfassung hinausgeworfen werden, sondern es soll unserm freien Ermessen anheimgegeben sein zu sagen: „Ich nehme die Wahl an" oder „Ich verzichte."

Indessen sei uns die Frage erlaubt: „Was ist für den Staat nachtheiliger, wenn ein Bezirk möglicher Weise auf 8 Tage ohne Gericht und ohne Bezirksamt ist, oder wenn ein Schulmeister die gleiche Zeit seine Schule durch Kollegen versehen ließe?

Angesichts der hohen Wichtigkeit, welche der oben angeführte Beschluß für uns, wertheste Kollegen, in sich trägt, hätte Ihr Vorstand es als ernste Pflicht erachtet, die Kantonalkonferenz außerordentlicher Weise einzuberufen; allein unsere Statuten sagen in §. 3: „Die Kantonalkonferenz versammelt sich außerordentlicher Weise auf den Ruf des Erziehungsrathes, oder auf ihren eigenen Beschluß, oder auf das Verlangen von 150 Mitgliedern."

Wir gelangen daher vorerst mit der Bitte an Sie, uns gefälligst bis längstens Ende dieses Monats ein bezügliches Aktenstück einzusenden, worauf die eigenhändigen Namen derjenigen Herren Lehrer Ihrer werthen Konferenz verzeichnet sind, welche wünschen, daß der von uns angeregten Angelegenheit wegen eine außerordentliche Kantonalkonferenz beförderlichst versammelt werde.

Indem wir Ihre dießfälligen Entschlüsse gewärtigen, versichern wir sie unserer amtsbrüderlichen Achtung und Liebe.

Literatur.

Leben und Werke deutscher Dichter. Geschichte der deutschen Poesie in den drei letzten Jahrhunderten, von O. F. Gruppe. Dritter Band, mit fünf Bildnissen in Stahlstich. München, Friedr. Bruckmann's Verlag, 1867. Gr. 8°. 650 Seiten.

Unstreitig ein bedeutendes Buch. Wir kennen zwar nur diesen dritten Band des ganzen Werkes, halten uns aber für überzeugt, daß die Feder, welche diesen Theil so trefflich behandelte, auch die beiden früher erschienenen mit derselben Sorgfalt und Sachkenntniß wird geschaffen haben. Wie der Titel „Leben und Werke deutscher Dichter" es mit sich bringt, stellt zwar der Verfasser auch das Aeußere, das Gerüste der poetischen Literargeschichte in's Licht; sein Hauptbestreben ist aber vorherrschend auf die Darstellung der **innern Entwicklung** der poetischen Literatur gerichtet.

Der vorliegende dritte Band hat es mit der Periode zu thun, welche der klassischen unmittelbar vorausgeht; der Zeitraum ist aber bekanntlich als Vorbereitungsstufe von hochbedeutendem Belange. Der

Verfasser wickelt sein Thema in vier Büchern, dem 14., 15., 16. und 17. des ganzen Werkes ab. Dabei zeigt er eine solche Herrschaft über seinen Gegenstand, eine solche Umsicht und gewissenhafte Abwägung des Urtheils, und redet er in Sachen so gründlich zu Boden, daß seine Leser, die jedoch in poetisch-literarhistorischen Dingen nicht Neulinge sein dürfen, sich mit Macht in den Kreis der Geistesthätigkeit des Schriftstellers mit hineingezogen fühlen, sie gleichsam zur Mitthätigkeit aufgefordert werden.

Das „Leben und die Werke" von **Klopstock** und **Wieland** im 14. Buch, von **Lessing** im 15., von ihren Nachfolgern und Nachahmern im 16. Buch, „neue Leitsterne" in den Dichtern Claudius, Bürger, Voß, Hölty, in den beiden Stolbergen im 17. Buch sind die großen Aufgaben, deren Lösung der Verfasser mit so viel Hingebung sich widmet. Dabei unterläßt er nicht, den Leser über die herrschenden **Theorien**, über die **Gattungen** und **Formen**, wie sie im Zeitraum als charakteristisch hervortreten, in's Reine zu setzen.

Eines läßt er in so auffallendem Rückstande, daß uns dieser Rückstand als eigentlicher Mangel erschien: Die Darstellung jener Seite der poetischen Literaturgeschichte nämlich, deren Heger und Pfleger sich der prosaischen Form für ihre Schöpfungen bedienen. Mag er zusehen, wie er in den folgenden Perioden mit dieser Art und Weise ausreicht und allen Jenen gerecht wird, welche nicht Verse **gemacht** und doch **gedichtet** haben.

Wir erachteten es eigentlich als Pflicht, im Organ des schweizerischen Lehrervereins ein Wort über das Buch von Gruppe zu reden. Wir dachten dabei an die zahlreichen Leser unseres Blattes, welche sich mit literarischem Unterrichte beschäftigen und worunter sicher viele sind, welchen das Buch bis jetzt unbekannt geblieben. Wer das schön ausgestattete Werk mit seinen fünf Stahlstich-Portraiten (Klopstock, Wieland, Lessing, Haller und Bürger) zur Hand nimmt und studirt, wird gewiß uns für den Hinweis dankbar sein. Kgr.

— Es scheint hier der geeignete Ort zu sein, noch auf zwei Artikel aufmerksam zu machen, die an mittlern und höhern Lehranstalten auch der Schweiz beim literargeschichtlichen Unterrichte hie und da als Hülfsmittel benützt werden und die sich überhaupt längst einer großen Verbreitung erfreuen.

Es sind:

Pischon's Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur. Dreizehnte, vermehrte und verbesserte Auflage, bearbeitet von K. J. H. Palm, Oberlehrer am Gymnasium zu St. Maria Magdalena in Breslau. Leipzig, Dunker und Humblot, 1868. Preis Fr. 2. 40 Rp.

Daß außer dem ursprünglichen Verfasser seit dessen Ableben noch zwei bewährte Fachmänner an das Büchlein die verbessernde und ergänzende Hand gelegt, hat unstreitig dem 15 Oktavbogen haltenden Buche zum Besten gedient und ihm zu dem prägnanten Inhalt verholfen, durch den es sich — namentlich auch durch seine zahlreichen literarkundlichen Notizen — auszeichnet. So sehr wir einerseits geneigt sind, dieß anzuerkennen, so stimmen wir andererseits der aus der Vorrede zur 13. Auflage durchblickenden Ansicht des neuen Bearbeiters vollständig bei, die dahin geht, es fehle auch jetzt noch dieß und jenes zum Guten. Abgesehen davon, daß wir sehr namhafte Leistungen der neuesten Zeit nicht berührt fanden, daß besonders eine Reihe unserer vaterländischen Dichter ohne alle Berücksichtigung geblieben ist, von denen Mancher sich doch mehr als Einem jenseits des Rheines unbedenklich an die Seite stellen dürfte; abgesehen davon möchten wir den Herrn Bearbeiter nur noch fragen, aus was Grund er die Jugendliteratur so absichtlich ignorirt habe. Es gibt auf dem Gebiete dieser Literatur lyrische, epische und didaktische Leistungen, die wahrhaftig nicht von Stroh sind und ein Recht darauf haben, in die Annalen der Literargeschichte einregistrirt zu werden. Kgr.

Grundriß der Geschichte der deutschen Literatur, für höhere Bildungsanstalten bearbeitet von Dr. Otto Lange, Professor in Berlin. Sechste, wesentlich verbesserte Auflage. Berlin 1869. Verlag von Rudolf Gärtner. Gr. 8°. 102 Seiten. Ladenpreis Fr. 1. 10 Rp.

Auch dieses vielgebrauchte Büchlein ist sichtbar und mit Erfolg bemüht, innerhalb der knappen Kürze, welche von einem Leitfaden und Grundriß muß gefordert werden, seinen Werth von Auflage zu Auflage zu erhöhen. Dabei ist freilich, wie übrigens bei jedem Werkzeug, vorausgesetzt, daß ein verständiger Arbeiter dasselbe handhabe und mit Geschick zur Anwendung bringe. Von der gegenwärtigen Auflage ab ist dieß um ein Bedeutendes erleichtert, indem der Verfasser die praktische Verwerthung seiner Arbeit dem Lehrer handgerecht gemacht hat durch Beschaffung eines Hülfs-

mittels, das, wenn es nur halbwegs gerathen ist, dem „**Grundriß**“ einen viel höhern Werth verleiht. Es ist bereits auf allen Seiten des Büchleins auf dieses Hülfsmittel, das unlängst muß erschienen sein, hingewiesen. Dasselbe nennt sich: „**Sprachschatz der deutschen Literatur**“, für Schule und Haus bearbeitet von Dr. Otto Lange, Professor in Berlin. 2 Theile. 8°. 62 Bogen. Fr. 10. 70 Rp. Kgr.

Schulnachrichten.

Baselstadt. Bei Anlaß der Berathung eines Berichtes der Großrathskommission über die Staatsverwaltung von 1867 kam vor dem Großen Rathe diese Woche auch das Schulwesen zur Sprache. In Hinsicht auf dasselbe hebt der Verwaltungsbericht namentlich hervor: Die Ueberfüllung vieler Schullokalien, die mangelhafte oder gänzlich mangelnde Ventilation derselben, ferner den zu frühen Beginn und das zu frühe Ende der Schulpflichtigkeit, letzteres namentlich in Bezug auf die Verwendung der Kinder zur Fabrikarbeit, endlich das Vorkommen augenmörderischer Lehrmittel. Das plötzliche Anwachsen der Schulbevölkerung lasse die Schullokalien in dem Maße zu klein und unzureichend erscheinen, daß nur durch ganz bedeutende Ausgaben erkleckliche Hülfe könne geschaffen werden. Die Kommission sprach die Ansicht aus, man solle das Nothwendige erstellen, dagegen in Betracht der knappen Finanzlage Alles vermeiden, was nicht durchaus nothwendig sei.

Während in der auf den Bericht folgenden Diskussion Stimmen laut wurden, die sich der Kommissionalansicht anschloßen, wiesen andere darauf hin, daß Abhülfe der Uebelstände aus sanitarischen Gründen dringend geboten sei und machte namentlich Hr. Professor C. Hagenbach Angaben über die Luft in einem mit Vorfenstern wohl versehenen, aber jeder Ventilation ermangelnden Schulhaus. Während in freier Luft die Menge der Kohlensäure 4 Theile auf 10,000 Theile Luft beträgt, und in geschlossenen Räumen 10 nicht überschreiten sollte, steigt dieselbe in einem Schulhaus der bezeichneten Art an einem Vormittage von 20 auf 81 und am Nachmittag von 53 auf 94. Das Sanitätskollegium werde sich, so meint Herr Hagenbach, sehr verdient machen, wenn es vor der Hand durch Anbringung von Ventilationseinrichtungen in allen Schullokalien für gesundere Luft sorge.

Verhältnisse, wie sie in Basel obwalten, haben sicher an Dutzenden von andern Orten ebenfalls noch Bestand; desto nothwendiger erscheint uns, immer und immer wieder nicht nur Abhülfe der Uebelstände dringend zu empfehlen, sondern selbige energisch zu fordern.

Ausland.

Schweden. Auch in diesem Lande regen sich die Ideen der Neuzeit immer mächtiger. Unter dem Präsidium eines Reichstagsmitgliedes, Olaf Laasson, wurde kürzlich zu Nerike eine Volksversammlung abgehalten, welche folgende Wünsche aufstellte: 1) Vollkommene Religionsfreiheit und gleiches Stimmrecht bei allen öffentlichen Wahlen, Aufhebung der ganzen eingetheilten Armee und Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, Verkauf des sämmtlichen der Krone gehörenden Bauerngutes und Verwendung des auf diese Weise erzielten Geldes zur Tilgung der Staatsschuld, gleichmäßige Besteuerung aller Ländereien, Einschränkung der Verwaltungsämter und Verbesserung des Volksunterrichtes, namentlich Errichtung einer Volksschule in jedem Kirchspiele. Da fehlt scheints auch noch viel zum Guten.

Etats-Unis. Sur les 10,884 écoles de l'Etat de Massachusetts, 9340 sont tenues par des institutrices; la proportion augmente encore à New-York et à Philadelphie; cependant ces villes comptent parmi les plus intelligentes, les plus éclairées de l'Union.

(Educateur.)

Jugendsteuer für die Wasserbeschädigten.

Aarburg. Sonntags den 14. Hornung hielt das Töchterinstitut Welti-Kettiger zu Aarburg ein Konzert zu Gunsten der Wasserbeschädigten, das als bedeutsame, aber auch als gelungene musikalische Leistung darf betrachtet werden. Das herrliche Tonwerk Jos. Haydn's, „die Schöpfung“, kam unter der Direktion der Vorsteherin, Frau Emma Welti-Kettiger, und unter der verdankenswerthen Mitwirkung befreundeter musikalischer Kräfte mit Piano- und Streichquartettbegleit zur vollständigen Durchführung, welcher eine verhältnißmäßig zahlreiche Zuhörerschaft die aufmerksamste Beachtung angedeihen ließ. Der Nettoertrag für die Wasserbeschädigten steigt auf Fr. 156. 50 Rp.

Anzeigen.

Offene evangelische Primarlehrerstellen.

St. Gallen, neue Mädchenschule.

1. Zwei Stellen für Lehrerinnen an der Unterschule (1. und 2. Kurs). Gehalt 1500 Fr.
2. Vier Lehrerstellen für die mittleren und oberen Klassen. Gehalt 2200 Fr.
3. Drei Stellen für Arbeislehrerinnen mit einem Maximum von 30 Unterrichtsstunden. Gehalt 1000 Fr.
4. Zwei Stellen für Hülfslehrerinnen beim Arbeitsunterrichte mit einem Maximum von 30 Unterrichtsstunden und 750 Fr. Gehalt.

Sämmtliche Stellen ohne Wohnung.

Anmeldung beim Präsidenten des Schulrathes, Herrn Pfarrer Mayer, bis zum 4. März l. J.

St. Gallen, den 18. Februar 1869.

Die Kanzlei des Erziehungsrathes.

Im Verlage von **F. Schultheß** in **Zürich** ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lieferung III von

A. Ph. Largiader, Seminardirektor,

Volksschulkunde.

Leichtfaßlicher Wegweiser für Volksschullehrer, Lehramtskandidaten ꝛc.

gr. 8⁰. brosch. Preis 1 Fr. 35 Rp.

Inhalt dieser Lieferung: **Der Unterricht in den Realien** (Schluß). **Rechnen.** — **Raumlehre** (und geometrisches Zeichnen). — **Freihandzeichnen.** — **Schönschreiben.** — **Singen** (Anhang).

Das Werk erscheint heftweise und wird vollständig zirka 6 Fr. kosten.

Bei **Fr. Schultheß** in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig, in Frauenfeld bei **J. Huber:**

J. C. Ptt,

Sekundarschullehrer,

Die Projektionslehre,

anschaulich und leichtfaßlich dargestellt für Real-, Sekundar- und Handwerksschulen, sowie zum Selbstunterricht.

26 Figurentafeln mit erklärendem Text.

Quer 4⁰ in Mappe. Preis Fr. 3. 20 Rp.

Bei Orell, Füßli u. Cie. in Zürich erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wer ist der Herr Pfarrer?

Lustspiel in einem Aufzug

von

Dr. Adolf Calmberg,

Seminarlehrer in Küsnacht.

Preis 60 Cts.

Ein einfaches, aber sehr wirksames Lustspiel, welches auf dem Züricher Theater wiederholt mit großem Beifall gegeben wurde und wegen seines ächten Humors und sittlichen Gehaltes auch für Privatbühnen sehr geeignet ist.

Offene Lehrerstelle.

An der dreiklassigen Realschule zu Neunkirch, Kt. Schaffhausen, ist eine Lehrerstelle vakant und bis Ende April d. J. zu besetzen Für dieselbe wird vorzugsweise ein Mann gesucht, der bei allgemeiner Bildung und pädagogischer Befähigung sich besonders zu Ertheilung von Unterricht in naturwissenschaftlichen Fächern (Physik und Chemie, mit Rücksicht auf technische und landwirthschaftliche Berufsarten), Mathematik, Geographie, (physische und mathematische) und wo möglich auch zu Anleitung in der Buchführung eignet.

Die jährliche Besoldung beträgt Franken zweitausend. Außerdem tritt bei definitiver Anstellung nach vierjährigem Dienst eine progressive Gehaltszulage ein. Der Lehrer kann zu 30 bis 33 wöchentlichen Unterrichtsstunden in Anspruch genommen werden.

Bewerber um diese Stelle haben innert 3 Wochen **a dato** unter Eingabe ihrer Zeugnisse, ihre Anmeldung schriftlich an den Präsidenten des Erziehungsrathes, Herrn Regierungsrath J. U. C. Gisel zu richten und sich nöthigenfalls einer Prüfung zu unterwerfen.

Schaffhausen, den 20. Februar 1869.

Im Auftrag des Erziehungsrathes

Der Sekretär:

Im Hof, Pfarrer.

Aufnahme neuer Zöglinge

in das zürcher. Lehrerseminar in Küsnacht.

Laut Beschluß des Erziehungsrathes können für das mit Mai beginnende neue Schuljahr wieder **30 Kantonsangehörige und einige Nichtkantonsangehörige** in das zürcherische Lehrerseminar zu Küsnacht aufgenommen werden. Wer sich nun dafür anmelden will, wird hiemit aufgefordert, dem Unterzeichneten bis **Sonntag den 28. Februar** folgende Schriften einzusenden:

1) Eine selbstgeschriebene **Anmeldung** mit kurzer Angabe des bisherigen Schulbesuches; 2) einen **Taufschein;** 3) einen **Impfschein;** 4) ein wohlverschlossenes **Zeugniß** des bisherigen Lehrers über die Fähigkeiten und über Fleiß und Betragen; 5) eine **Erklärung** betreffend Uebernahme der Kosten, und 6) wenn sich der Aspirant auch um ein Stipendium bewerben will, eine amtliche **Bescheinigung des Bedürfnisses;** die zwei letztgenannten nach Formularen, welche auf der Kanzlei der Erziehungsdirektion bezogen werden können.

Erfolgt dann keine Rücksendung der Anmeldung, z. B. wegen ungenügenden Alters (Antritt des 16. Lebensjahres mit 1. Mai), so haben sich die Angemeldeten ohne weitere Aufforderung **Montags den 8. März, Morgens 8 Uhr,** im Gesangsaale des Seminars zu Küsnacht zu der an diesem und dem nächstfolgenden Tage stattfindenden Prüfung einzufinden und in einem Theke einige ihrer letzten Zeichnungen mitzubringen.

Die Aufnahme geschieht zuerst provisorisch für ein Vierteljahr, und die so Aufgenommenen haben, wenn sie auch in den Konvikt eintreten, sogleich beim Eintritt ein Halbjahrkostgeld von 120 Fr. zu entrichten; Nichtkantonsangehörige zahlen 30 Fr. mehr und außerdem 30 Fr. für den Unterricht.

Küsnacht im Februar 1869.

Der Seminardirektor:

Fries.

Druck u. Verlag von **J. Huber** in Frauenfeld.